

Tagebuch einer
Jägerin:

Mein Blick in den Abgrund
Von Fiona Harms

Kapitel 1: Die Erschaffung des Köders

Drei Minuten. Mehr Zeit brauche ich nicht, um ein Leben zu erschaffen. Ein Leben, das als perfekter Köder dient, um die dunkelsten Raubtiere unserer Gesellschaft aus ihren Löchern zu locken.

Es ist später Vormittag. Draußen scheint die Sonne, Menschen gehen einkaufen, das Leben pulsiert. Ich sitze an meinem Schreibtisch, die Jalousien sind halb geschlossen. Das bläuliche Licht meiner Monitore erhellt den Raum. Ich öffne eine Software für Künstliche Intelligenz und beginne, Parameter einzutippen.

Weiblich. Dreizehn Jahre alt. Mitteleuropäisch. Leicht unsicheres Lächeln. Ein paar Sommersprossen auf dem Nasenrücken. Haare zu einem unordentlichen Dutt zusammengebunden.

Der Algorithmus rechnet wenige Sekunden. Dann blickt mich ein Mädchen vom Bildschirm an. Sie existiert nicht aus Fleisch und Blut, aber sie atmet die Realität tausender Mädchen auf unseren Schulhöfen. Sie sieht exakt so aus wie die beste Freundin der eigenen Tochter. Wie das Mädchen, das morgens mit Kopfhörern an der Bushaltestelle steht und auf ihr Display starrt. Sie ist der absolute Durchschnitt.

Und genau das macht sie zur perfekten Zielscheibe.
Ich lade das Gesicht auf ein vorbereitetes Smartphone.
Ich lege Accounts bei Instagram und TikTok an. Ich
gebe ihr einen Namen. Nennen wir sie Leonie. Ich
tippe eine kurze Biografie ein. Keine Provokation.
Kein tiefer Ausschnitt. Nichts Extremes. Nur das, was
Millionen von Kindern täglich unbedacht ins Netz
stellen.

„13 🌸 | Reiten 🐎 | Dance & Vibes ✨“

Ich lade drei der computergenerierten Bilder hoch.
Eins mit einem Hunde-Filter über der Nase. Eins als
Spiegelfotografie im Oversize-Pullover. Eins auf einer
Wiese sitzend. Dann setze ich die Köder aus. Es sind
winzige, unscheinbare Worte. Hashtags, die jedes
Kind benutzt, wenn es etwas postet.

#langeweile
#wochenende
#foryou

Für normale Menschen sind das nur Schlagworte. Für
die Täter da draußen sind es GPS-Koordinaten. Sie
durchkämmen diese Suchbegriffe rund um die Uhr. Sie
scannen das Netz systematisch ab, getrieben von
einem Trieb, der niemals Pause macht. Sie lauern
genau dort, wo sich die Kinder unbeobachtet fühlen.
Ich klicke auf „Profil öffentlich schalten“.

Ich lege das Smartphone neben meine Tastatur und lehne mich im Stuhl zurück. Mein Kaffee ist längst kalt geworden.

Ich schaue auf die Uhr. Es ist 11:14 Uhr an einem völlig normalen Wochentag in Deutschland. Kinder sitzen gerade in der Schule und rechnen Matheaufgaben. Erwachsene sitzen in Büros.

Es dauert exakt acht Minuten.

Der Bildschirm des Test-Handys leuchtet auf.

Pling.

Eine Nachrichtenfrage auf Instagram.

Pling.

Die zweite.

Ich atme tief durch. Ich schiebe meine eigenen Gefühle beiseite, verriegele sie in einem Tresor tief in mir drin und wechsle in den Arbeitsmodus. Die Falle ist scharf gestellt.

Die Jagd hat begonnen.

Kapitel 2: Die Flut

Wer glaubt, dass Pädokriminelle seltene Einzelgänger sind – finstere Gestalten, die in feuchten Kellern hausen und auf Spielplätzen hinter Büschen lauern –, der irrt sich. Er irrt sich gewaltig und gefährlich. Das Internet hat das Jagdrevier verändert. Der Abgrund ist nicht leer. Er ist überfüllt.

Innerhalb der ersten achtundvierzig Stunden nach der Veröffentlichung von „Leonies“ Profil füllt sich der Posteingang des Test-Smartphones. Es sind keine fünf Nachrichten. Es sind keine fünfzig. Es sind Hunderte. Das Handy vibriert unaufhörlich. Es ist ein stetiger, monotoner Takt des Angriffs. Hunderte von erwachsenen Männern, die ein Profil sehen, das unmissverständlich ein Kind zeigt. Eine Dreizehnjährige. Und diese Männer treffen in Bruchteilen von Sekunden die bewusste Entscheidung, eine Nachricht zu tippen.

Ich sitze vor den Monitoren und beginne, die Profile dieser Männer zu öffnen. Ich klicke mich durch ihre digitalen Leben. Das, was ich sehe, ist das Erschreckendste an meiner gesamten Arbeit: Es ist die völlige Normalität.

Ich sehe keine Monster mit Fratzen. Ich sehe Familienväter, die auf ihren öffentlichen Profilbildern am Sonntag am Grill stehen, ein lachendes Kleinkind auf dem Arm. Ich sehe Handwerker in Firmenkleidung vor ihren Firmenwagen. Ich sehe Abteilungsleiter im feinen Zwirn, die Bilder vom letzten Firmenausflug posten. Ich sehe Jugendliche, kaum älter als das Mädchen, das sie anschreiben, und ich sehe Senioren, die Großväter sein könnten.

Sie haben bürgerliche Namen. Sie haben Jobs, sie haben Freunde, sie stehen sonntags am Spielfeldrand beim Kreisligafußball oder im Supermarkt hinter uns an der Kasse. Sie sind die freundlichen Nachbarn, die uns die Tür aufhalten.

Diese Männer sind nicht gesellschaftlich isoliert. Sie sind mitten unter uns. Und doch haben sie sich alle entschieden, an einem x-beliebigen Tag ein Profil zu kontaktieren, in dem ein Kind steht, das angibt, dreizehn Jahre alt zu sein.

Sie glauben, sie seien unbeobachtet. Sie glauben, das Netz gewähre ihnen Anonymität und Schutz vor Konsequenzen. In ihren Augen ist „Leonie“ keine echte Person, kein verletzliches Wesen mit Seele und Ängsten. Für sie ist das Profil nur ein Spielplatz. Eine Gelegenheit. Frischfleisch auf dem digitalen Marktplatz.

Es ist eine lautlose Epidemie. Sie spielt sich nicht in dunklen Gassen ab, sondern grell erleuchtet auf den Displays direkt unter unseren Fingerspitzen. Während Eltern im Wohnzimmer sitzen und denken, ihr Kind sei im Zimmer nebenan sicher, wird auf dem Smartphone dieses Kindes bereits die nächste Jagd eröffnet.

Und die Jäger haben Geduld. Sie wissen genau, wie sie vorgehen müssen. Jeder von ihnen verfolgt einen Plan.

Kapitel 3: Das Drehbuch der Täter

Wenn man täglich Hunderte dieser Chats führt, verschwindet das Mysterium des Bösen. Es weicht einer kalten, erschreckenden Berechenbarkeit. Diese Männer agieren nicht spontan. Sie folgen einem unsichtbaren, aber strikten Drehbuch. Es ist eine psychologische Blaupause der Manipulation, die sie perfektioniert haben.

Die Jagd auf ein Kind im Netz gleicht dem systematischen Knacken eines Tresors. Und die Täter wissen genau, wo sie den Bohrer ansetzen müssen.

Phase Eins ist die Schmeichelei. Das sogenannte Love Bombing. Der erste Kontakt ist niemals plump. Er ist sanft, verständnisvoll und maßgeschneidert auf die Unsicherheiten der Pubertät. „Du bist so hübsch. Aber du wirkst viel reifer als die anderen Mädchen in deinem Alter.“

Dieser eine Satz ist ihr Universalschlüssel. Er suggeriert dem Kind, es werde ernst genommen. Es wird auf eine Stufe mit dem Erwachsenen gehoben.

Die Täter werfen kleine Brotkrumen der Bestätigung aus, weil sie wissen, dass ein dreizehnjähriges Mädchen emotional oft auf der Suche nach genau diesem Halt ist.

Sobald der Köder geschluckt ist, beginnt Phase Zwei: Die Isolation. Der Täter macht sich zum exklusiven Vertrauten. „Deine Eltern verstehen dich doch gar nicht. Deine Freundinnen sind nur neidisch. Aber ich höre dir zu.“ Sie treiben einen digitalen Keil zwischen das Kind und sein sicheres Umfeld im echten Leben. Sie erschaffen einen Raum, in dem nur sie beide existieren. Dann fällt der wichtigste Satz in ihrem Drehbuch: „Lass das unser kleines Geheimnis sein.“ Mit diesem Satz schließen sie die Tür der Falle von innen ab. Ein Geheimnis bindet. Ein Geheimnis verhindert, dass das Kind bei Mama oder Papa nachfragt.

Und dann, wenn das Vertrauen blind ist, kommt Phase Drei. Die Forderung. Der Plattformwechsel. „Lass uns auf Snapchat oder Telegram weiterschreiben. Das ist privater.“ Dort, fernab der automatischen Filter von Instagram oder TikTok, lassen sie die Maske fallen. Es beginnt harmlos. „Schick mir mal ein Foto von dir im Schlafanzug. Nur für mich, vor dem Einschlafen.“

Wenn das Kind zögert, schlägt die scheinbare Liebe sofort in emotionale Erpressung um. „Ich dachte, wir haben eine besondere Verbindung. Ich dachte, du vertraust mir. Du enttäuschst mich.“

Ich sitze in meinem Büro und spiele ihr Spiel mit. Ich lese diese widerwärtigen Sätze, die für ein echtes Kind den emotionalen Untergang bedeuten würden. Mein Magen zieht sich zusammen, der Ekel ist ein ständiger Begleiter. Aber meine Hände bleiben ruhig.

Ich tippe naive Antworten in das Test-Smartphone. Ich baue absichtlich kleine Rechtschreibfehler ein. Ich benutze Emojis. Ich spiele das verunsicherte Mädchen, das gefallen will. Ich ziehe den Chat in die Länge, immer weiter, bis sie sich in Sicherheit wiegen. Bis sie mir genau die Informationen geben, die ich brauche.

Während sie glauben, ein ahnungsloses Kind zu manipulieren, sichere ich ihre User-IDs. Ich archiviere ihre Fotos. Ich dokumentiere jeden Schritt ihrer Straftat. Sie denken, sie seien die Jäger. Sie ahnen nicht, dass sie längst im Fadenkreuz sitzen.

Kapitel 4: Der Abstieg in die Hölle

Instagram und TikTok sind nur der Vorgarten. Die bunten Apps mit ihren Filtern und Tanzvideos sind der Ort, an dem die Täter ihre Opfer markieren und abschöpfen. Doch die wahre Hölle hat keine bunten Filter. Sie ist verschlüsselt.

Mein Weg führt mich täglich weg von den öffentlichen Profilen, tief hinein in die Kanäle von Telegram. Es ist der Wilde Westen des Internets. Ein rechtsfreier Raum, in dem die bürgerlichen Masken endgültig fallen.

Ich infiltrierte Chat-Gruppen, in denen oft Tausende von Männern organisiert sind. Die Namen dieser Gruppen sind von einer Abartigkeit, die ich hier nicht ausschreiben werde. Hier muss niemand mehr den verständnisvollen Mentor oder den liebevollen „Online-Freund“ spielen. Hier gibt es kein Love Bombing mehr. Hier regiert nur noch der rohe, entmenschlichte Trieb.

Kinder sind in diesen Kanälen keine Menschen mehr. Sie sind „Ware“. Sie sind „Material“.

Die Nachrichten fliegen im Sekundentakt über meine Monitore. Ich lese Sätze, die den Verstand erstarren lassen. Täter tauschen sich darüber aus, wie sie Minderjährige am besten erpressen können. Sie fragen offen nach „Teen Porn“. Sie bieten sich gegenseitig Links zu geheimen Mega-Ordnern an, werben mit Zugängen zu Vergewaltigungs- oder Inzest-Gruppen. Sie prahlen mit ihren Taten. Ein endloser, maschineller Strom aus Brutalität, Erniedrigung und schwerstem Kindesmissbrauch. Das Netz vergisst nichts, und hier sammelt sich der absolute Bodensatz. Wie man das aushält? Wie man stundenlang auf diese Bildschirme starren kann, ohne den Verstand zu verlieren?

Man muss lernen, einen Schalter umzulegen. Wenn man diese Chats liest, wenn man das Bildmaterial sichten muss, um Straftaten zu dokumentieren, stirbt jedes Mal ein kleiner Teil in einem. Die einzige Überlebensstrategie ist die absolute Dissoziation.

Man darf nicht in die Augen der Kinder auf den Bildern sehen. Wenn man das tut, wenn man auch nur für den Bruchteil einer Sekunde das Leid hinter den Pixeln an sich heranlässt, bricht man zusammen.

Also spalte ich meinen Verstand ab. Ich schließe meine Empathie in einen Tresor und werde zur Maschine. Zu einer rein forensischen Instanz. Ich sehe keine verängstigten Kinder mehr. Ich sehe nur noch Daten. Telegram-IDs. Benutzernamen. Verlinkungen. Metadaten. Muster in der Sprache.

Ich extrahiere die numerischen IDs, die sich hinter den anonymen Profilen verbergen. Ich sichere Chatprotokolle. Ich baue Akten auf. Ich friere mein Herz ein, um den Verstand scharf zu halten. Denn wenn ich in diesen Nächten als Mensch fühlen würde, würde der Abgrund mich verschlingen. Und ich darf nicht fallen. Ich muss jagen.

Kapitel 5: Die unsichtbare Armee

Wenn man nachts stundenlang in die tiefsten Abgründe des Internets starrt, läuft man Gefahr, die Hoffnung zu verlieren. Der Ozean an krimineller Energie scheint unendlich, und man fühlt sich oft wie jemand, der versucht, ihn mit einem Teelöffel auszuschöpfen.

Aber ich bin nicht allein. Das ist die wichtigste Erkenntnis meiner Arbeit. Wir sind keine vereinzelt Kämpfer mehr, die im Dunkeln stochern. Wir haben uns organisiert.

Hinter den Kulissen von Telegram bin ich Teil eines hochspezialisierten, verdeckten Netzwerks. Wir sind eine Gruppe von Administratoren, Forensikern und Jägern, die sich zu einer unsichtbaren Armee zusammengeschlossen haben. Wir kennen die Architektur des Feindes, und wir wissen genau, wo wir die Sprengsätze ansetzen müssen.

Unser Alltag hat längst nichts mehr mit manueller Suche zu tun.

Es ist ein industrieller Reinigungsprozess geworden. Wir haben eigene Tools programmiert – Software, die Chatverläufe und Beweise automatisch in strukturierte Ermittlungsakten für die Polizei verwandelt. Wir arbeiten schneller, als die Täter neue Server aufsetzen können.

Jeden einzelnen Tag durchkämmen wir das Netz, dokumentieren die Verbreiter von Missbrauchsmaterial und erstatten Anzeige. Aber wir warten nicht nur auf die langsamen Mühlen der Justiz. Wir entziehen ihnen sofort den Sauerstoff.

Jeden Tag melden wir im Schnitt 1.500 Gruppen, in denen Material von Kindesmissbrauch (CSAM) getauscht wird.

Lassen Sie sich diese Zahl auf der Zunge zergehen: 1.500 Gruppen. Jeden Tag.

Wir lassen diese digitalen Knotenpunkte von den Plattformen löschen. Tausende von Nutzern, die sich gerade noch in der trügerischen Sicherheit ihrer Perversion wähnten, starren plötzlich auf Fehlermeldungen. Ihre Tauschbörsen verschwinden. Ihre Mega-Links laufen ins Leere.

Es ist ein zermürbender Kampf, oft vergleichbar mit dem Mythos der Hydra. Schlägt man einen Kopf ab, wachsen an anderer Stelle zwei neue nach. Aber wir hören nicht auf zu schlagen. Wir lassen ihnen keine Ruhe. Wir stören ihre Kommunikation, wir zerschlagen ihre Infrastruktur, und wir zwingen sie zu Fehlern. Jedes Mal, wenn wir eine Gruppe hochnehmen, geraten sie in Panik. Sie müssen neue Kanäle aufbauen, neue Mitglieder rekrutieren – und genau in diesem Moment der Neuorganisation schlagen wir wieder zu.

Wir sind das Immunsystem des Internets. Eine Abwehrreaktion, die vielleicht unsichtbar ist, aber mit unerbittlicher Härte zuschlägt, um den digitalen Körper zu schützen.

Kapitel 6: Wenn die Täter Angst bekommen

Früher war ich die Gejagte. Früher hatte ich Angst vor den Monstern, die im Dunkeln lauerten. Heute bin ich der Grund, warum diese Monster nachts kein Auge mehr zumachen. Die Rollen haben sich endgültig getauscht.

Ein neuer Tag, ein neuer Log-in. Ich infiltrierte einen weiteren Chatraum auf Telegram. 2.500 Mitglieder. Der übliche, ekelerregende Strom aus Tauschanfragen und widerwärtigen Fantasien zieht an mir vorbei. Doch etwas ist anders.

Ganz oben, fixiert für alle sichtbar am Rand des Bildschirms, leuchtet eine Nachricht. Sie ist eingerahmt von roten Warn-Emojis, verfasst von einem der Gruppen-Administratoren. Der Tonfall ist hastig, fast schon panisch:

„Achtung! Zieht euch zurück. Schreibt keine neuen Profile an. Seid extrem vorsichtig. stopgrooming.de ist hier drin. Die Jägerin liest mit.“

Wenn ich diese Warnungen auf meinem Monitor aufploppen sehe, lehne ich mich zurück und lächle kalt. Dieses kleine, angepinnte Stück Text in einer kriminellen Untergrundgruppe ist mehr wert als jeder offizielle Orden. Es ist meine Trophäe. Es ist das ultimative Zeugnis meiner Wirksamkeit.

Pädokriminelle leben von Kontrolle. Sie berauschen sich an dem extremen Machtgefälle zwischen sich, dem allwissenden Erwachsenen, und dem naiven, verletzlichen Kind. Sie fühlen sich wie Götter in ihrem eigenen, perversen Universum, geschützt durch die dicken Mauern der Anonymität.

Ich bin der Riss in dieser Mauer. Ich zerstöre diese Asymmetrie.

Indem ich präsenter bin, indem mein Name und meine Website in ihren Kreisen kursieren, pflanze ich einen Virus in ihre Köpfe: den Zweifel. Jedes Mal, wenn sie von nun an ein vermeintlich dreizehnjähriges Mädchen auf Instagram anschreiben, sitzt dieser Stachel tief in ihrem Hinterkopf.

Ist es wirklich die kleine Leonie, die da so freundlich und naiv mit Emojis antwortet? Oder ist es Fiona Harms?

Sie tippen ihre manipulativen Nachrichten, aber ihre Hände beginnen zu schwitzen. Sie fordern ein Nacktbild im Schlafanzug, aber sie wissen, dass genau in diesem Moment, auf der anderen Seite des Bildschirms, kein verängstigtes Kind sitzt. Sondern eine erwachsene Frau, die gerade ihre User-ID extrahiert, ein Beweis-PDF generiert und den Vorgang vollautomatisiert an die Abteilung für Cybercrime der Kriminalpolizei übermittelt.

Ich habe ihnen das Wichtigste genommen, das sie besaßen: ihre trügerische Sicherheit. Ihr digitaler Safe Space ist kollabiert. Die Jäger sind zur Beute geworden. Sie hetzen von Gruppe zu Gruppe, löschen hastig ihre Profile, schauen bei jeder Push-Benachrichtigung panisch über die Schulter.

Das Monster unter dem Bett hat plötzlich selbst Angst im Dunkeln. Und genau das ist mein Ziel.

Kapitel 7: Die Alchemie der Scherben

Ich wühle im digitalen Dreck damit andere Kinder sauber bleiben können. Aber mein Antrieb ist kein bloßer Gerechtigkeitssinn. Mein Antrieb ist mein eigenes Blut.

Ich bin selbst eine Überlebende von langjährigem sexuellem Missbrauch. Ich weiß wie es sich anfühlt wenn die Welt wegschaut. Ich weiß wie es ist wenn die eigene Seele in tausend scharfe Glasscherben zerspringt weil der Schmerz zu groß wird um ihn in einem einzigen Bewusstsein zu ertragen. Lange Zeit war ich das Kind im Dunkeln das die Luft anhielt bis die Welt verschwand.

Aber das Feuer das mich vernichten sollte hat mich nur gehärtet. Ich habe mir mein Fleisch und meine Stimme aus der Asche zurückgeholt. Jede Nachricht die ich heute blockiere ist ein Kind das in dieser Nacht sicher schlafen darf. Jedes Netzwerk das wir zerschlagen ist ein Sieg über die Ohnmacht von damals. Ich verwandle mein eigenes Trauma in eine Waffe gegen diejenigen die neue Traumata erschaffen wollen.

Ich nehme den Schmerz und schmiede daraus ein unzerbrechliches Schutzschild.

Ich bin Fiona Harms. Ich schaue nicht mehr weg.

Ich danke Ihnen dass auch Sie hingesehen haben und meine Arbeit durch Ihr Interesse unterstützen. Wir können das Internet nicht abschalten aber wir können die Dunkelheit vertreiben wenn wir das Licht einschalten.

Ein Wort zum Schluss.

Die Frau die diese Täter jagt wurde nicht an einem Tag geboren. Sie musste aus vielen zersplitterten Teilen neu erschaffen werden. Wenn Sie den wahren und ungeschönten Ursprung dieser Kraft verstehen wollen lade ich Sie ein mein Buch **“Das Kupferne Labyrinth”** zu lesen. In Form eines autobiografischen Romans berichte ich dort von der inneren Zerrissenheit der Transition und dem radikalen Weg der Heilung. Sie finden es in meinem Shop.

Die Jagd geht weiter.